

Hamburger Abendblatt

15.06.2011, S. 2

MEINUNG

Abschied vom Klima-Katastrophendiskurs

Oliver Geden

Die internationale Klimapolitik folgt seit Jahren dem gleichen Spielplan. Jeweils kurz vor Weihnachten versuchen Umweltminister und Regierungschefs bei Weltklimagipfeln, sich auf ein global verbindliches Abkommen zu einigen, zuletzt im mexikanischen Cancún. In den folgenden Monaten schließen sich Arbeitskonferenzen an, bei denen Tausende von Ministerialbeamten bald feststellen, dass die Formelkompromisse der Klimagipfel in Wirklichkeit kaum belastbar sind - so auch während der derzeit laufenden Uno-Konferenz in Bonn. Auf der knapp zweiwöchigen Arbeitskonferenz bereiten Delegierte aus aller Welt den nächsten Weltklimagipfel Ende des Jahres in Durban (Südafrika) vor.

Nach einer kurzen Phase der Resignation richten sich die Hoffnungen der klimapolitisch führenden Europäer meist auf den nächsten Weltklimagipfel, der in diesem Jahr im südafrikanischen Durban stattfinden wird. Dann kommt bestimmt der Durchbruch. Und falls nicht? Dann sicherlich im Jahr darauf ...

Misst man den Erfolg der internationalen Klimaverhandlungen an der Entwicklung des weltweiten Ausstoßes an Treibhausgasen, so muss man einen gigantischen Misserfolg konstatieren. Die Emissionen steigen immer weiter an, seit 1990 um etwa 30 Prozent. Doch die Europäische Union hält immer noch daran fest, ein umfassendes und ehrgeiziges globales Klimaabkommen aushandeln zu wollen, mit dem der Temperaturanstieg auf maximal zwei Grad Celsius beschränkt werden soll. Dass das Zwei-Grad-Ziel kaum noch zu erreichen sein wird, dass die USA und China nicht ernsthaft daran denken, sich auf verpflichtende Emissionsreduktionen einzulassen, wird von der EU geflissentlich ignoriert.

Zwar konnten sich die Europäer in den letzten 20 Jahren einen Ruf als klimapolitische Vorreiter erarbeiten, doch haben sie mit dem Aufschwung der Schwellenländer ihre tragende Rolle in den Klimaverhandlungen verloren. Der EU ist es bisher nicht gelungen, auf dieses Dilemma eine Antwort zu finden. Vorläufig begnügt sie sich damit, sich auf ihrer Vorreiterrolle auszuruhen. Sollte in einigen Jahren abzusehen sein, dass der Temperaturanstieg definitiv über die Zwei-Grad-Marke hinausgehen wird, dann wird sie die Schuld dafür eben Amerikanern und Chinesen zuweisen.

Die EU kann mit solch einer Taktik durchaus punkten, vor allem in der europäischen Öffentlichkeit und bei Klimaforschern. Sie formuliert wohlklingende Langfristziele und behält klimapolitisch eine weiße Weste. Entscheidende klimapolitische Fortschritte aber werden so nicht zu erzielen sein. Will die EU ihrer globalen Verantwortung tatsächlich gerecht werden, wird sie sich stärker auf die Perspektiven ihrer Verhandlungspartner einlassen müssen - selbst wenn ihr Image als "Klimaretter" darunter leiden sollte.

Zuallererst werden sich die Europäer von der Illusion verabschieden müssen, dass es im Rahmen der Vereinten Nationen möglich sein wird, ein schlagkräftiges Abkommen über Emissionsreduktionen zu vereinbaren, mit dem sich ein globaler Grenzwert wie die Zwei-Grad-Marke sicher einhalten ließe. Das Warten auf die eine große Verhandlungslösung hatte zuletzt zur Folge, dass konkrete Fortschritte bei der "Dekarbonisierung" der Weltwirtschaft vernachlässigt wurden, da alle Großverschmutzer auf die relative Untätigkeit der anderen Regierungen verweisen konnten.

Aus dieser Sackgasse wird die Welt nur herausfinden, wenn Vorreiter-Staaten in der EU den Beweis antreten, dass die Transformation in eine CO₂-arme Volkswirtschaft technologisch möglich und ökonomisch erfolgreich ist, mit positiven Effekten nicht nur fürs Klima, sondern auch für Energiepreise und Versorgungssicherheit. Gelänge dies, würden andere Industrie- und Schwellenländer schon aus Eigeninteresse folgen - auch ohne Weltklimavertrag.

Will die EU in Zukunft einen starken Einfluss auf die internationale Klimapolitik nehmen und diese Bemühungen in der europäischen Öffentlichkeit auch gewürdigt wissen, wird sie vom bisherigen Katastrophendiskurs Abstand nehmen müssen, der mittelfristig in Fatalismus umzukippen droht. Der Klimawandel ist kein Problem, für das es einen klaren Grenzwert und damit nur die eine große Lösung gäbe. Pragmatische Schritte in die richtige Richtung sind durchaus sinnvoll. Je schneller die Welt beginnt, ihre Emissionen zu reduzieren, und je zügiger sie dabei vorankommt, desto weniger Anpassungsdruck wird vom Klimawandel später ausgehen.

Dr. Oliver Geden, 39, Experte für EU-Klimapolitik bei der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin